FC St. PAULI
Fussel, der Buttje vom Millerntor Seite 16

FUSSBALL
Inter gegen Juve Seite 16

FUSSBALL
Die Spiele der Amateure Seite 16

LEICHTATHLETIK
Schneller, höher, weiter: Sechsmal Gold Seite 17

TENNIS
Wird Steffi Graf wieder Nummer 1? Seite 17

FORMEL 1
Premiere für Porsche Seite 17

ERGEBNISSE
Namen, Zahlen, Siege Seite 18

Beim HSV wird wieder mit Sekt gefeiert

Der Kick zum Erfolg

Wie ein Präsident die Mannschaft zum Siegen treibt

Trotz aller Anstrengungen konnte sich Jan Furtok nur selten gegen die Bochumer Abwehr durchsetzen. Foto: BONGARTS

Von **Jens Meyer**

Bochum – Die Ordner im Ruhrstadion trauten ihren Augen kaum: Eine Viertelstunde nach dem Abpfiff verbrüderten sich die HSV-Profis mit ihren Fans. Gemeinsam trieben sie Gymnastik, unisono schmetterten sie Schlachtgesänge – als Dirigent betätigte sich Co-Trainer Benno Möhlmann.

Aber auch andere Indizien belegen, daß in Bochum Besonderes passiert war. Coach Gerd-Volker Schock nahm von einem Ruhrpott-Steppke den Ball entgegen, um ihn mit Autogrammen verzieren zu lassen. Und als Manager Georg Volkert hemdsärmelig an der Kabinentür erschien und sich als Portier betätigte, sollte nur verborgen werden, daß drinnen Sekt getrunken wurde. Sekt statt Selters.

Endlich hatte der HSV mal wieder Grund zum Feiern. Nach dem 1:0-Erfolg gegen den VfL Bochum, dem dritten Auswärtssieg dieser Saison, steht der wirtschaftlich krisengeschüttelte Verein auf dem fünften Tabellenplatz. „Das Tor zum UEFA-Cup ist weit offen", jubilierte Präsident Jürgen Hunke.

Noch offener war das Bochumer Tor. Irritiert durch klubinternen Zwist boten die Gastgeber eine desolate Vorstellung mit Drittliga-Niveau. Die Hamburger dagegen wirkten vom Anpfiff an wie die Sieger, verdienten die Bezeichnung „Mannschaft" zu Recht und hätten deutlich höher gewinnen können.

Dennoch mußte Coach Schock in der Schlußphase noch zittern. Umso erleichterter sog er danach an seiner filterlosen Zigarette und sagte: „Endlich ist der Spuk verflogen, seit elf Jahren hier nicht mehr gewonnen zu haben." Insgesamt sprach er von einem „sehr verdienten Sieg".

Dieser hatte drei Namen: Hunke, Eck und Doll.

● Jürgen Hunke hatte den Männern Selbstbewußtsein vorgelebt und die Spieler mit einer dezenten Mischung aus Zuckerbrot und Peitsche gekitzelt. Die „Motivations-Tour" nach Mallorca vor einer Woche hatte das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt und gleichzeitig Hunkes Erwartungen (professionelle Arbeit und Punkte in Bochum) verdeutlicht.

Das HSV-Team wirkte siegessicher und kompakt – es wurden Erinnerungen an schöne, alte Tage wach. Dazu paßte das äußere Bild: Erstmals nach vielen Monaten tiefen Frustes waren wieder einmal mehr als 1000 Anhänger zu einem Auswärtsspiel gereist.

● Armin Ecks Auftritt alleine war das Eintrittsgeld wert. Nach seiner Vertragsverlängerung hatte der 26 Jahre alte Mittelfeldspieler den Kopf frei, sich auf den Ball und das Spiel zu konzentrieren.

Das Ergebnis war verblüffend: Aus dem Mitläufer vergangener Wochen wurde eine Persönlichkeit mit konzentrierten Sprints, intelligenten Pässen, riskanten Dribblings und einem listigen Freistoßtreffer in der 40. Minute. Zwar machten es ihm die müden Bochumer leicht, und ein starkes Spiel macht noch keine gelungene Saison – der Aufwärtstrend war allerdings ebenso unverkennbar wie die zunehmende Harmonie mit von Heesen. Auch bei ihm trägt Hunkes Psycho-Kick erste Früchte.

● Thomas Doll ist nicht nur der (kommende) Star der Mannschaft. Vorbildlich sind seine Einsatzbereitschaft, seine Fairneß, die Ballbehandlung und das Spielverständnis. Mangelhaft ist immer noch die Torausbeute.

In verstärktem Maß trifft dies auf Jan Furtok zu, der am Sonnabend außer seinem Geburtstag nicht viel zu feiern hatte. Besser spielten da Ballwanz und besonders Stratos, die für den zuletzt schwachen Kaltz und den gesperrten Beiersdorfer aufgeboten wurden.

Der Sieg in Bochum macht Mut. Hunke erwartet am kommenden Freitag im Heimspiel gegen Tabellenführer Werder Bremen mindestens 40 000 Zuschauer im Volksparkstadion. Und möglichst einen Sieg. Erfolge im Nordderby und im Nachholspiel beim Karlsruher SC vier Tage später könnten den HSV ganz nach oben bringen.

VfL Bochum

Wessels
Kempe
Oswald
Reekers
Heinemann
Dressel
Nehl
Wegmann (bis 45.)
Milde (ab 46.)
Legat
Helmig (bis 67.)
Ostermann (ab 68.)
Kohn

Gelbe Karten: Kempe (4/2), Wegmann (4), Helmig

0:1

Tor: 0:1 Eck (40.)

Zuschauer: 17 500

Schiedsrichter: Merk (Kaiserslautern)

Doll
Furtok (bis 69.)
Bode (ab 70.)
Eck
Matysik
Stratos (bis 79.)
Fröhling (ab 80.)
von Heesen
Spörl
Ballwanz
Kober
Rohde
Golz

Gelbe Karten: Doll (3), Ballwanz (3)

Hamburger SV

Ein Mann für den Starlight Express

Golz: Fehlerlos. Zumal sich der nächste Aussetzer, statistisch gesehen, erst in zehn Wochen ereignet.

Rohde: Stand hinten wie ein Koloß – rückte immer wieder dynamisch auf.

Kober: Gegenspieler Kohn sah meist nur die Grasnarbe.

Ballwanz: Technisch labil, kämpferisch stabil.

Spörl: Verhielt sich wie ein Sicherheitsbeamter.

Stratos: Weitschüsse sind seine Spezialität. Das Visier muß nur noch anders eingestellt werden.

von Heesen: Begann wie ein kraftvoller Formel-1-Motor, dem am Ende der Sprit ausging. Wirbelte in der ersten Halbzeit wie in besten Tagen.

Matysik: Mit seinem kompromißlosen Hau-Drauf-Fußball erinnerte er ein wenig an Ditmar Jakobs.

Eck: Mit dieser Dynamik hätte er gleich beim Starlight Express bleiben können.

Furtok: Er bremste den Express eher.

Doll: Lief mehr und weiter als der Camel-Mann. Da fehlte nur noch das Loch im Schuh.

Bode: Konnte nichts mehr falsch machen.

Fröhling: Ein sauberer Einstand.

Neue Kollegen

Spitzensportler entdecken die Kraft des gedruckten und gesendeten Wortes

Wie jeder einigermaßen ordentliche Sportler weiß, haben die Journalisten keine Ahnung. Das gutmütigste Urteil der Sportler sagt den Journalisten ein gewisses Eunuchentum nach: Sie wissen, wie's geht, aber sie können's nicht.

Das Argument der Journalisten, daß man keine Eier legen muß, um ein Omelett beurteilen zu können, wirkt dagegen außerordentlich schwach. Es ist deshalb nur eine logische Entwicklung, wenn auf einmal so viele hervorragende Sportler den Journalisten-Beruf ergreifen oder zumindest ergreifen wollen.

Der Schwimmer Michael Groß gehört dazu, der Hochspringer Carlo Thränhardt – auch der Tennisspieler Boris Becker hat gesagt, daß er später einmal „irgendetwas mit Journalismus" machen möchte. Ganz davon abgesehen, daß Fußballspieler wie Karl-Heinz Rummenigge und Paul Breitner längst eines der Grundgeheimnisse des Journalismus entdeckt haben: Sie sagen vorher, wie's kommen wird, und erklären hinterher, warum es anders gekommen ist.

Natürlich kann man vom sportjournalistischen Nachwuchs mit solch berühmten Namen nicht verlangen, daß sie am Sonntagabend die Tabelle der A-Klasse ausrechnen, daß sie ihre Zeit bei der Hauptversammlung der Gewichtheber-Abteilung verplempern, daß sie die Agentur-Meldung von den Meisterschaften der Bogenschützen redigieren, oder sich gar bereit erklären, noch einmal die Kaffeemaschine der Redaktion in Gang zu setzen.

Thränhardt überspringt derartige Stationen und „macht" einen Film über Becker, mit dem er befreundet sein soll. Nun weiß unsereiner nicht, wieviel Freunde Thränhardt sonst noch hat – aber vielleicht reicht die Zahl aus für ein langes und erfolgreiches Berufsleben. Vielleicht schreibt Groß nun eine Geschichte über Thränhardt, oder Rummenigge verfaßt einen Essay über Groß. Groß schrieb letztens in der Sonntagszeitung zu seinem eigenen Abschied wörtlich: „Um einigermaßen Fußball spielen zu können, reicht eine kurze technische Ausbildung. Um richtig Delphin schwimmen zu können, braucht man vier Jahre."

Mit diesem Satz hat Groß, dessen Adjektiv-Verliebtheit wir bereits im Fernsehen wahrnehmen durften, einen wichtigen Schritt in den Journalisten-Alltag vollbracht: Breitner und Rummenigge werden sagen, daß er keine Ahnung hat. Vielleicht wird Becker irgendwann schreiben, daß er schon als Fünfjähriger schwimmen konnte und bis heute nicht ertrunken ist – aber für den wirkungsvollen tiefen Rückhand-Volley brauchte er zehn Jahre. Daraufhin sagt Groß, Becker hat keine Ahnung.

Insofern sind die neuen Kollegen sicherlich eine Bereicherung der Branche, weil sie eine völlig neue Betrachtungsweise in das Metier bringen: Sie schreiben übereinander – eine Sache, die bisher relativ selten zu beobachten war, weil sich das Interesse der Leserschaft daran wohl in Grenzen hielt.

Ob dieser Stoff allerdings für eine lange Berufslaufbahn ausreicht, ist die andere Frage. Und was ist in – sagen wir – zwanzig Jahren, wenn den Lesern die Namen nicht mehr so geläufig sind? Wird B. Becker (dann 43) eine flotte Reportage vom Fußball-Europapokal aus dem Stadion telefonieren? Wird M. Groß (dann 46) seinen Leitartikel über Staatshaushalt und Steuerpolitik abliefern? Wird C. Thränhardt (dann 53) das Zehn-Minuten-Feature über das Baumsterben selbst texten? Werden sie den Redaktionsschluß einhalten?

Wenn von dem Ex-Schwimmer Michael Groß zum erstenmal eine Geschichte abgedruckt wird, über der nicht der Name Michael Groß steht, ist unsereiner gerne bereit, ihm eine journalistische Qualifikation anzuerkennen. Er könnte es ja einmal mit einem Pseudonym versuchen.

ULRICH KAISER

Fröhlings Anfang in der Bundesliga

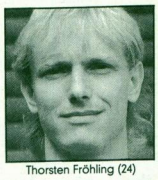
Er hatte gar keine Zeit, um nervös zu sein. Um 16.53 Uhr signalisierte Trainer Schock mit knapper Geste: „Warmlaufen!" Der Spieler mit der Rückennummer 15 zog seinen Trainingsanzug aus und flitzte an der Rasenkante auf und ab. Um 17.05 verkündete der Stadionsprecher: „Beim HSV spielt jetzt Thorsten Fröhling – herausgegangen ist Thomas Stratos."

Für den 24 Jahre alten Mecklenburger, der in Bützow bei Schwerin aufgewachsen ist, war dies das Bundesliga-Debut. Ein überraschendes zudem: Thorsten Fröhling hatte vorher von seinem Einsatz höchstens geträumt.

Am Mittwoch abend hatte Co-Trainer Benno Möhlmann in Fröhlings Barmbeker Mietwohnung angerufen: „Komme bitte morgen früh zum Training der Profis nach Norderstedt!"

Das brauchte Möhlmann nicht zweimal zu sagen. Auf diese Gelegenheit hatte der „gelernte" Manndecker seit seiner Spielberechtigung für die HSV-Amateure im Mai 1990 gewartet. Früher spielte Fröhling für Motor Schönebeck in der 2. DDR-Liga gespielt; 1989 war er mit Stahl Eisenhüttenstadt in die oberste DDR-Spielklasse aufgestiegen.

Für November war die Flucht in die Bundesrepublik geplant – über die Tschechoslowakei sollte es in den Westen gehen. Das Notwendigste war bereits zusammengepackt, da wurden Thorsten Fröhling und seine Lebensgefährtin Cornelia Schulze (25) von der



Thorsten Fröhling (24)

sensationellen Nachricht überrascht: „Die Mauer ist weg." Am Sonnabend, dem 11. November 1989 fuhren beide bei einem Verwandten in Hamburg ein.

Der ausgebildete Maschinenbauer fand eine Festanstellung als Fahrer im Dental-Labor des Fußball-Mäzens Ronald Wulff („Dann bin ich wirtschaftlich unabhängig"). In seiner Freizeit bemühte er sich um starke Leistungen bei den HSV-Amateuren. Wegen der Sperre Dietmar Beiersdorfers schlug Fröhlings Stunde früher als erwartet.

Seine große Minute aber kam, als auch Stratos verletzt über den Bochumer Rasen lief. „Thorsten, komm her!" rief Schock zehn Minuten vor dem Abpfiff und gab dem Neuling mit auf den Weg: „Hier gibt's keinen Schönheitspreis zu gewinnen. Geh' richtig dazwischen und hau die Bälle hinten weg." Genau das tat Fröhling – mit Erfolg. In der Kabine gratulierten ihm alle. Der nächste Einsatz soll länger dauern. Damit Thorsten Fröhling zeigen kann, was wirklich in ihm steckt. jm

Wenn Heynckes kommt

Szenen aus der Bundesliga – Jagdszenen aus der Oberliga Nordost

Hamburg – Christoph Daum und die Bayern – eine unendliche Geschichte. Auch in Diensten des VfB Stuttgart, wo er seinen Vertrag unmittelbar vor dem Spiel bis 1993 verlängerte, trieb der Kölsche Fußball-Lehrer seine Dauerfehde mit dem Kollegen Jupp Heynckes weiter – und verlor mit 0:3 ein weiteres Mal kläglich.

„Ich würde aus dem FC Bayern viel mehr herausholen als Heynckes." Mit diesem Satz hatte Daum diesmal die Partie gegen den Meister angeheizt. Kein psychologisches Meisterstück, wie sich herausstellen sollte. Nach der Bayern-Renaissance vor 67 000 Zuschauern im Neckarstadion konnte sein Intimfeind Heynckes genüßlich verkünden: „Ohne überheblich sein zu wollen – wir haben heute Fußball aus dem Lehrbuch gespielt." Den Gegner erwähnte er nicht.

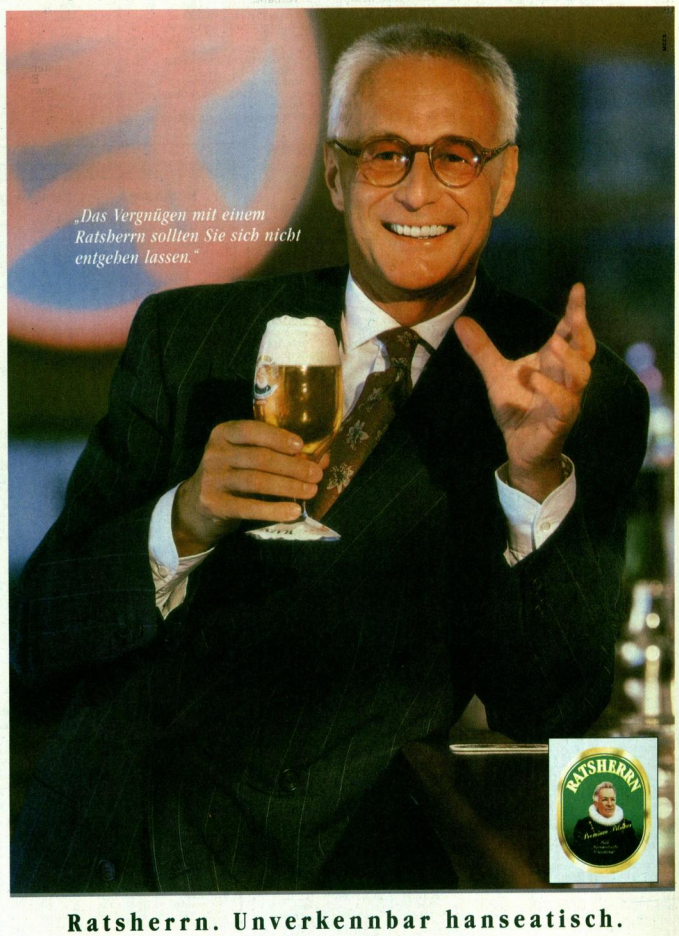
Weiter vorn liegt jedoch Werder Bremen nach dem 2:1 gegen den 1. FC Köln. Die Konkurrenz an der Spitze hielt da nicht mit. Die von Zwietracht geplagte Frankfurter Eintracht baute mit seiner 0:1-Niederlage in Düsseldorf den angeschlagenen Fortuna-Coach Josef Hickersberger auf.

Der erleichterte Osterreicher konnte sich bei einem kleinen Argentinier für sein erstes Erfolgserlebnis am Rhein bedanken: Marcelo Carracedo (1.69 m, Vorbild Maradona) „tunnelte" den starken Uli Stein (74.) und wurde zum umjubelten Matchwinner.

Der 1. FC Kaiserslautern konnte über das 2:2 gegen die durch den Platzverweis für Sergej Gorlukowitsch geschwächte Dortmunder Borussia noch froh sein. Neben dem Sowjetrussen sah Herthas Frank Mischke beim 0:3 in Karlsruhe als 28. Spieler der Saison rot.

Wenig Mut schöpfte St. Paulis nächster Gastgeber Bayer Uerdingen beim trostlosen 0:1 gegen die Leverkusener Werksrivalen. Nach elf Spielen ohne Sieg orientiert sich Trainer-Fossil Timo Konietzka an bekannten Abstiegskampf-Parolen: „Wir haben keine Künstler und können nur über den Kampf zu Punkten kommen." Hat man das nicht am Millerntor schon einmal gehört?

Gekämpft mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln wird auch in der Oberliga Nordost. Fünf rote und 40 gelbe Karten dokumentierten den härter werdenden Existenzkampf. Auch die Fans toben immer schlimmer: Nach dem 3:2-Sieg des FC Hansa bei Stahl Brandenburg wüteten etwa 60 Rostocker Hooligans auf dem Heimweg. Vor dem Zweitligaspiel TSG Meißen – FSV Zwickau randalierten etwa 80 Skinheads in der Meißner Innenstadt. Während der Partie schleuderten sie Wurfgeschosse Richtung Spielfeld und traten die Spielfeldumrandung zusammen. jöm



Ratsherrn. Unverkennbar hanseatisch.